

Ludwig Wittgensteins praktische Gewissheit zwischen Skeptizismus und Antiskeptizismus

Das Verhältnis von Wittgensteins Spätphilosophie zum Problem des Skeptizismus scheint nicht eindeutig zu sein. Einerseits wird ein radikaler Skeptizismus abgewiesen: „Ein Zweifel, der an allem zweifelte, wäre kein Zweifel“ bzw. „Ein Zweifel ohne Ende ist nicht einmal ein Zweifel.“¹ Andererseits scheint sich Wittgensteins ganzes Anliegen auf die Grundlosigkeit unserer fundamentalen Überzeugungen zu richten, kondensiert in Aussagen wie: „Die Schwierigkeit ist, die Grundlosigkeit unseres Glaubens einzusehen“ oder „Am Grunde des begründeten Glaubens liegt der unbegründete Glaube.“² Es geht hier einerseits um Argumente, die an die Idee des performativen Selbstwiderspruchs erinnern und die logische Unmöglichkeit eines radikalen Zweifels zeigen, andererseits werden Regressargumente ins Spiel gebracht, nach denen eine letzte Absicherung unserer Grundannahmen schließlich doch nicht gewährleistet werden kann.

Damit bezieht Wittgenstein eine eigentümliche Zwischenposition zwischen den traditionellen Versuchen, die Skepsis zu widerlegen, und dem zerknirschten Eingeständnis der Unmöglichkeit einer solchen Widerlegung. Statt den Skeptizismus pragmatistisch als von vornherein sinnlos abzuweisen oder als falsche gestellte Frage aufzulösen,³ scheint Wittgensteins Position sowohl die Widerlegung als auch die Bestätigung des Skeptizismus zu beinhalten, was in der Erkenntnistheorie allerdings nur jeweils einzeln hervorgehoben wird. Der überwiegende Teil der Forschung bringt Wittgenstein für den Antiskeptizismus in Anschlag,⁴ während etwa Kripkes Arbeit zum Regelfolgenproblem aus Wittgenstein einen Bedeutungsskeptiker macht⁵ und Fogelin Wittgenstein dem Pyrrhonismus zuordnet.⁶ Eine Möglichkeit, beiden Aspekten gleichermaßen gerecht zu werden, bieten dagegen die Arbeiten von Stanley Cavell, der anhand von Wittgensteins Philosophie eine *Wahrheit des Skeptizismus* geltend macht. Eine solche Lektüre scheint tatsächlich in einer noch zu erläuternden Weise

1 Wittgenstein, *Über Gewißheit*, §§ 450 und 625. Im Folgenden zitiert unter der Sigle ‚ÜG‘.

2 ÜG §§ 166 und 253.

3 Für erstere Position stehen zum Beispiel Peirce und James, für letztere vgl. exemplarisch McGinn, *Dissolution of Scepticism*.

4 Etwa in non-epistemischen, kontextualistischen oder neomooreanischen Positionen, für einen Überblick vgl. Pritchard, *Wittgenstein on Scepticism*.

5 Vgl. Kripke, *Wittgenstein on Rules*.

6 Vgl. Fogelin, *Wittgenstein* und ders., *Pyrrhonian Reflections*.

zwischen Skeptizismus und Antiskeptizismus zu stehen und verspricht daher der Zweischneidigkeit des Wittgensteinschen Verhältnisses zum Skeptizismus am ehesten gerecht zu werden.⁷

Während sich Cavell hauptsächlich mit den *Philosophischen Untersuchungen* auseinandersetzt, soll Wittgensteins Verhältnis zum Skeptizismus im Folgenden anhand des Spätwerks *Über Gewißheit* untersucht werden. Die besagte Zwischenstellung findet sich hier in dem Konzept der berühmten berüchtigten *Angelsätze* bzw. *hinge propositions* gebündelt, die zwar nicht bezweifelt werden können und allem Denken und Fragen zugrunde liegen, aber gleichzeitig selbst als grundlos, nicht weiter überprüfbar und sogar wandelbar charakterisiert werden. Mit der Frage nach dem Status dieser Sätze wird daher gleichzeitig Wittgensteins grundlegendes Verhältnis zum Skeptizismus untersucht, wobei sich zeigen wird, dass Wittgensteins Konzept der Angelsätze weder skeptizistisch noch antiskeptizistisch zu verstehen ist. Wenn es dagegen *prima facie* sowohl skeptizistisch als auch antiskeptizistisch daherkommt, lässt sich dies dahingehend auflösen, dass es sich hier um eine Zwischenposition handelt, die den Skeptizismus weder bestätigt noch widerlegt, sondern, mit Cavell gesprochen, mit all ihren Beispielen und Metaphern auf die Wahrheit des Skeptizismus verweist: Unsere Alltagspraxis beruht auf einer *praktischen Gewissheit*, die sich nicht theoretisch absichern lässt, sondern zuletzt nur anerkannt werden kann.

1. Die *Angelsätze* in *Über Gewißheit*

Angeregt von einem Besuch bei Norman Malcolm 1949 in den Vereinigten Staaten befasste sich Wittgenstein in den letzten anderthalb Jahren seines Lebens mit dem Problem des Skeptizismus, und zwar insbesondere mit Moores Aufsätzen *Defence of Common Sense* und *Proof of the External World*. Seine diesbezüglichen Notizen wurden schließlich nach seinem Tod, von ihm nicht mehr für die Publikation vorbereitet, unter dem Titel *Über Gewißheit* veröffentlicht. Moores Ansatz einer Widerlegung des Skeptizismus geht von Sätzen aus, deren Wahrheit er für unbezweifelbar erachtet, wie zum Beispiel „Hier ist eine Hand – und hier eine zweite“, „Die Erde bestand lange Zeit vor meiner Geburt“ und „Ich habe mich niemals weit von der Erdoberfläche entfernt“. Wittgenstein greift diese Sätze auf und hebt zwar gegen Moore ihre Grundlosigkeit und prinzipielle Fehlbarkeit hervor, verleiht ihnen gleichzeitig aber wie Moore einen Status der Unbezweifelbarkeit. Diese scheinbar paradoxe Doppelrolle soll nun genauer untersucht werden.

Die bekannteste Metapher Wittgensteins für den Status dieser Mooreschen Sätze ist die der Türangel, die in *Über Gewißheit* insgesamt dreimal verwendet wird, und zwar an folgenden Stellen:

⁷ Vor allem in Cavell, *The Claim of Reason*.

D. h. die *Fragen*, die wir stellen, und unsre *Zweifel* beruhen darauf, daß gewisse Sätze vom Zweifel ausgenommen sind, gleichsam die *Angeln*, in welchen jene sich bewegen.

D.h. es gehört zur Logik unsrer wissenschaftlichen Untersuchungen, daß Gewisses *in der Tat* nicht angezweifelt wird.

Es ist aber damit nicht so, daß wir eben nicht alles untersuchen *können* und uns daher notgedrungen mit der Annahme zufriedenstellen müssen. Wenn ich will, daß die Türe sich drehe, müssen die *Angeln* feststehen.⁸

Dem mathematischen Satz ist gleichsam offiziell der Stempel der Unbestreitbarkeit aufgedrückt worden. D.h.: „Streitet euch um andre Dinge; *das* steht fest, ist eine *Angel*, um die sich euer Streit drehen kann.“⁹

Auch wenn der Begriff der *Angel* nur dreimal fällt, handelt es sich in diesen Sätzen um das zentrale Konzept von *Über Gewißheit*, das Wittgenstein auch mit zahlreichen anderen Metaphern beschreibt, von denen die der *Verankerung*, des *Feststehenden*, der *Rotationsachse*, des *Substrats*, des *Gerüsts*, der *Grundmauer*, der *unwankenden Grundlage* und des *Fundaments* nur erwähnt seien.¹⁰ Die Beschreibungen als *Weltbild*, *Mythologie*, *Spielregeln* und *Flussbett* sollen dagegen ausführlicher wiedergegeben werden:

Aber mein Weltbild habe ich nicht, weil ich mich von seiner Richtigkeit überzeugt habe; auch nicht, weil ich von seiner Richtigkeit überzeugt bin. Sondern es ist der überkommene Hintergrund, auf welchem ich zwischen wahr und falsch unterscheide.

Die Sätze, die dies Weltbild beschreiben, können zu einer Art Mythologie gehören. Und ihre Rolle ist ähnlich der von Spielregeln, und das Spiel kann man auch rein praktisch, ohne ausgesprochene Regeln, lernen.

Man könnte sich vorstellen, daß gewisse Sätze von der Form der Erfahrungssätze erstarrt wären und als Leitung für die nicht erstarrten, flüssigen Erfahrungssätze funktionierten; und daß sich dies Verhältnis mit der Zeit änderte, indem flüssige Sätze erstarrten und feste flüssig würden.

Die Mythologie kann wieder in Fluß geraten, das Flußbett der Gedanken sich verschieben. Aber ich unterscheide zwischen der Bewegung des Wassers im Flußbett und der Verschiebung dieses; obwohl es eine scharfe Trennung der beiden nicht gibt.¹¹

8 ÜG §§ 341-343.

9 ÜG § 655.

10 ÜG §§ 103, 144, 152, 162, 211, 248, 403, 411 und 558.

11 ÜG §§ 94-97.

Die Beispiele Wittgensteins für solche Angelsätze sind ganz verschieden. Zu ihnen gehören die zitierten Mooreschen Sätze, aber auch so unterschiedliche Aussagen wie die Feststellung des eigenen Namens, die Aussage, dass noch niemand auf dem Mond war (gut zwei Jahrzehnte vor der ersten Mondlandung eine plausible Annahme) oder dass man gerade nicht träumt.¹² Außerdem stehen diese Sätze nicht isoliert nebeneinander, sondern bilden ein *Nest* bzw. genauer ein *Bezugssystem* und stützen sich gegenseitig, was einen Vergleich mit dem Holismus des *web of belief* von Quine nahelegt.¹³ Alle wesentlichen Eigenschaften der Angelsätze können nun anhand der zitierten Passagen erläutert werden. Zunächst ist es für Wittgensteins Anliegen nicht primär, dass bestimmte Annahmen einfach nicht weiter hinterfragt werden können, sondern dass solche Annahmen zur „Logik unsrer wissenschaftlichen Untersuchungen“ gehören. Bei der Durchführung eines wissenschaftlichen Experiments etwa nimmt man die Existenz des Apparats nicht nur auf guten Glauben an, sondern es gehört zum Experiment, dass man daran nicht zweifelt, sonst wäre es kein Experiment.¹⁴ Dies gilt auch für das Urteilen ganz allgemein, bei dem immer etwas Unbezweifeltes vorausgesetzt wird, da es sonst kein Urteilen wäre.¹⁵ Es gehört zur Struktur der Erkenntnis, dass sich unsere Urteile in solchen Angeln bzw. innerhalb eines Flussbettes bewegen, so wie auch die Erklärung im deduktiv-nomologischen Schema von Hempel und Oppenheim immer die Gültigkeit von Naturgesetzen voraussetzt, ohne die es keine Erklärungen gäbe. Selbst der Zweifel setzt laut Wittgenstein wie ein Urteil Unbezweifeltes voraus, um überhaupt formuliert werden zu können (vgl. die Zitate oben), und nicht zuletzt ist auch das Unterscheiden zwischen wahr und falsch ohne das zitierte *Weltbild* im Hintergrund nicht möglich.

Wittgenstein beschreibt die *Struktur* unserer Urteilspraxis, in der es bestimmte feststehende Sätze gibt, um die sich die anderen drehen. Diese festen Sätze müssen dabei nicht einmal explizit vorliegen, da man die Spielregeln des Urteilens, wie zitiert, auch rein praktisch lernen kann. Außerdem gibt es keine scharfe Trennung zwischen gewöhnlichen Urteilen und Angelsätzen, wie es Wittgenstein mit dem Bild des Flussbettes veranschaulicht, in dem flüssige Sätze erstarren und feste flüssig werden können. Entscheidend ist dabei, dass die Angeln des Denkens und Zweifelns unsere Erkenntnispraxis nicht fundieren, sondern lediglich die Scharniere *innerhalb* dieser Praxis bilden. Wittgenstein spricht sogar davon, dass die Angeln ihrerseits von der Praxis gehalten werden:

12 ÜG §§ 628, 286 und 676. Für eine Kategorisierung der Angelsätze vgl. Wright, *Wittgensteinian Certainties*, S. 42. Dass das Verhältnis der Wittgensteinschen Konzepte der Angelsätze und der *grammatischen Sätze* zueinander noch nicht hinreichend geklärt ist, erläutert Bassols, *The Myth of Hinge Propositions*, S. 115.

13 ÜG §§ 225, 83 und 142. Zu Quine vgl. Quine/Ullian, *The Web of Belief*.

14 ÜG § 337.

15 ÜG §§ 150 und 232.

Was feststeht, tut dies nicht, weil es an sich offenbar oder einleuchtend ist, sondern wird von dem, was darum herumliegt, festgehalten.¹⁶

Ich bin auf dem Boden meiner Überzeugungen angelangt.

Und von dieser Grundmauer könnte man beinahe sagen, sie werde vom ganzen Haus getragen.¹⁷

Unsere Praxis funktioniert zwar nur mit bestimmten feststehenden Angeln, hat als Ganze aber *kein* Fundament: Das Haus der Praxis trägt seine Grundmauern in Form der Angelsätze und wird selbst *nicht* getragen und scheint eher zu *schweben*. Wittgenstein verweist immer wieder darauf, dass die letzte Instanz die Praxis selbst ist und es eine Rechtfertigung durch irgendetwas *hinter* der Praxis nicht geben kann:

Die Begründung aber, die Rechtfertigung der Evidenz kommt zu einem Ende; – das Ende ist aber nicht, daß uns gewisse Sätze unmittelbar als wahr einleuchten, also eine Art *Sehen* unsererseits, sondern unser *Handeln*, welches am Grunde des Sprachspiels liegt.¹⁸

Während Quines *web of belief* im Rahmen seines naturalistischen Weltbildes fest in der Übereinstimmung mit der Welt installiert ist, beinhaltet Wittgensteins *Mythologie* auch die wissenschaftliche Praxis, die eine solche Übereinstimmung erst feststellen könnte. Damit ist mit Wittgenstein auch das *web of belief* ein Ausdruck dieser Praxis, die selbst eher wie Neuraths Schiff auf offener See unterwegs ist, an nichts mehr festgemacht werden kann und sich selber trägt bzw. grundlos schwebt.

Der Wittgensteinsche Verweis auf das Handeln und die Lebensform behauptet nun aber nicht, dass die faktische Praxis in irgendeinem Sinne gerechtfertigt oder sakrosankt wäre, sondern zeigt lediglich, dass wir hinter unsere Praxis nicht zurück können. Gegen die Standardeinwände des Konservatismus und Relativismus an Wittgensteins Philosophie ist zu betonen, dass die „Mythologie sogar in Fluss geraten“ kann, womit die unbezweifelbaren Angelsätze selbst gemeint sind. Wittgenstein unterscheidet hier, wie zitiert, zwischen der Bewegung des Wassers im Flussbett und der Verschiebung dieses Bettes selbst, ohne aber eine scharfe Trennung vorzunehmen. Ganz so, wie das *web of belief* immer wieder neu justiert werden muss, kann sich auch das System der Angelsätze ändern. Bei Quine sind selbst die Sätze der Logik und der Mathematik nicht von solchen Anpassungen ausgeschlossen, die in seinem konsequenten Empirismus nach ihrer Rolle im *web of belief* beurteilt werden.

16 ÜG § 144.

17 ÜG § 248.

18 ÜG § 204.

Über diese empiristische Position hinaus können sich bei Wittgenstein auch die zentralen Anglesätze verändern, und auch wenn dies ebenso schwer vorstellbar ist wie eine Änderung der mathematischen Sätze bei Quine, zeigt er lediglich, dass unser Denken auf ein Flussbett angewiesen ist, nicht aber, welches das richtige ist, da von richtig und falsch unabhängig von einem solchen Rahmen nicht einmal gesprochen werden kann.

Da nun aber die Änderung eines Anglesatzes ein ganzes System von Urteilen mit sich reißen würde,¹⁹ spricht Wittgenstein zunächst sehr radikal von Geisteskrankheit, wenn etwa jemand an seinem Wohnort zweifelte,²⁰ um dann aber doch einzuräumen, dass man nicht einmal seinen Namen unfehlbar wissen kann.²¹ Die Spannung zwischen der Unbezweifelbarkeit der Anglesätze einerseits und ihrer Grundlosigkeit andererseits spitzt sich hier zu. Sie kann aber insofern aufgelöst werden, als wir zwar in unserer Praxis nicht an den Anglesätzen zweifeln können, dass aber unser ganzes Denksystem auch anders sein könnte. Dieser zweite Aspekt wird übersehen, wenn man Wittgenstein für eine kontextualistische Widerlegung des Skeptizismus einspannt. In den jeweiligen Kontexten unserer Praxis können zwar bestimmte Sätze in der Tat nicht bezweifelt werden, da es zur Struktur jeder Praxis gehört, sich in einem Flussbett zu bewegen, aber dieses ganze Flussbett kann sich doch verschieben. Um das zu veranschaulichen, entwirft Wittgenstein Szenarien, die an die drastischen Beispiele David Humes erinnern:

Wie, wenn etwas *wirklich Unerhörtes* geschähe? wenn ich etwa sähe, wie Häuser sich nach und nach und ohne offenbare Ursache in Dampf verwandelten; wenn das Vieh auf der Wiese auf den Köpfen stünde, lachte und verständliche Worte redete; wenn Bäume sich nach und nach in Menschen und Menschen in Bäume verwandelten. Hatte ich nun recht, als ich vor allen diesen Geschehnissen sagte „Ich weiß, daß das ein Haus ist“ etc., oder einfach „Das ist ein Haus“ etc.?²²

Ausschließen lassen sich solche Szenarien nicht und tatsächlich ist die Vorstellung, jemand sei auf dem Mond gewesen, die Wittgenstein als genauso abwegig darstellt wie die gerade zitierten Beispiele,²³ inzwischen Realität geworden. Und es ist, wie gesagt auch mit Quine, selbst bezüglich des Einmaleins nicht ausgeschlossen, dass man „in einem Wahn befangen“ ist.²⁴ Für den Status der Anglesätze bedeutet das alles, dass man sich zwar immer auf etwas verlassen *muss*, sich darauf aber

19 ÜG §§ 419, 490 und 558.

20 ÜG § 71.

21 ÜG §§ 425 und 470.

22 ÜG § 513.

23 ÜG § 106.

24 ÜG § 658.

streng genommen nicht verlassen *kann*:

Ich will eigentlich sagen, daß ein Sprachspiel nur möglich ist, wenn man sich auf etwas verläßt. (Ich habe nicht gesagt „auf etwas verlassen kann“.)²⁵

Damit scheint sich die eingangs angeführte Spannung zwischen Antiskeptizismus und Skeptizismus zugunsten des Letzteren aufgelöst zu haben. Wir verlassen uns zwar auf unsere Angelsätze und können sie innerhalb unserer Praxis auch nicht bezweifeln, aber Verlass ist auf diese Sätze letztlich doch nicht, da unsere ganze Praxis samt ihren Grundmauern von nichts getragen wird und grundlos schwebt. Im Folgenden soll aber gezeigt werden, dass diese Position dennoch nicht dem Skeptizismus zuzuschlagen ist, sondern tatsächlich *zwischen* Antiskeptizismus und Skeptizismus steht.

2. Die Wahrheit des Skeptizismus

Um diese Zwischenposition des Wittgensteinschen Verhältnisses zum Skeptizismus zu verdeutlichen, braucht hier lediglich daran erinnert zu werden, dass auch die philosophische Reflexion zu unserer Praxis des Denkens, Sprechens und Zweifelns gehört, für die Wittgenstein gerade gezeigt hat, dass sie ohne Angelsätze nicht auskommt und innerhalb derer nicht alles auf einmal in Zweifel gezogen werden kann. Aus der Praxis kommt man nicht heraus, gerade auch dann nicht, wenn *über* die Praxis gesprochen wird: Es gibt keine reine Sprache der Philosophie, mit der man sich außerhalb alles Sprechens positionieren könnte, und das Sprechen auch über die Philosophie ist keine Philosophie zweiter Ordnung, sondern bleibt ein Sprechen innerhalb unserer Sprach- und Denkpraxis. Man kommt mit der Sprache nicht aus der Sprache heraus,²⁶ bzw.:

Man könnte meinen: wenn die Philosophie vom Gebrauch des Wortes „Philosophie“ redet, so müsse es eine Philosophie zweiter Ordnung geben. Aber es ist eben nicht so; sondern der Fall entspricht dem der Rechtschreibelehre, die es auch mit dem Wort „Rechtschreibelehre“ zu tun hat, aber dann doch nicht eine solche zweiter Ordnung ist.²⁷

Übertragen auf den Kontext des Skeptizismus bedeutet das, dass auch dessen Thematisierung innerhalb einer philosophischen Praxis geschieht, die wie jede Praxis in einem „Flussbett“ bzw. einem

25 ÜG § 509.

26 Vgl. Wittgenstein, *Philosophische Bemerkungen*, S. 54.

27 Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, § 121.

grundlegenden, „mythologischen Weltbild“ stattfindet, das nicht verlassen werden und in dem nicht alles auf einmal bezweifelt werden kann. Das betrifft auch die Rede von einem Flussbett selbst: Es ist zwar plausibel, zu sagen, dass unser Denken und Handeln innerhalb eines Flussbettes von unbezweifelten, expliziten oder auch impliziten, nur praktisch vollzogenen Annahmen geschieht. Die Dimension aber, in der dieses Flussbett selbst wieder beweglich ist, lässt sich ebenso wenig denken, wie ein Zweifel, der an allem zweifelte, oder ein Haus, das seine Grundmauern trägt. Der Raum, in dem es dann schweben würde, entzieht sich unserem denkerischen Zugriff, da auch die philosophische Praxis ihr Flussbett nicht verlassen und nur metaphorisch andeuten kann, dass sie sich in einem solchen befindet. Man versteht zwar, was damit gemeint ist, kann es aber doch nicht konsistent denken. Dies lässt sich noch konkreter auf den Skeptizismus beziehen, für den etwa Thomas Nagel festgestellt hat, dass er einen *Blick von nirgendwo* reklamiert, der ebenfalls nicht denkbar ist:

Wie oft wir auch immer aus uns herauszutreten versuchen mögen, wird irgend etwas sich allemal noch hinter dem Objektiv befinden müssen, irgendetwas in uns selbst wird das resultierende Bild determinieren, und dies wird es dann auch sein, was uns jederzeit Grund gibt, zu zweifeln, daß wir uns der eigentlichen Realität wirklich zu nähern beginnen.

Der Gedanke der Objektivität untergräbt sich offenbar auf diese Weise selbst. Sein Ziel ist eine Realitätsbeschreibung, die uns selbst und unseren Blick auf die Dinge zum Gegenstand hat, aber offenbar kann dasjenige, was sich diese Auffassung jeweils bildet, in ihr prinzipiell nicht vorkommen.²⁸

Wie schon die Vorstellung eines Außerhalb unseres Flussbettes nicht möglich ist, ist auch der Blick von nirgendwo, von einem Punkt frei von jedem Weltbild, undenkbar, wenn die Intention, mit der ein solches Bild gebraucht wird, auch nachvollziehbar ist. Demnach behauptet der Skeptiker die Unmöglichkeit einer erkenntnistheoretischen Position, die aber nicht nur nicht bezogen werden kann, sondern nicht einmal sinnvoll denkbar ist. Da auch Wittgenstein auf diese Undenkbarkeit aufmerksam macht, kann er nicht dem Skeptizismus zugeordnet werden. Alle seine Verweise auf die Grundlosigkeit unserer Praxis sind statt dessen als metaphorische Andeutungen eines undenkbaren Außerhalb zu verstehen, das der Skeptiker zwar als unerreichbar betrachtet, aber gegenüber Wittgenstein doch als realistisches Szenario voraussetzt. Der Antiskeptiker behauptet sogar, diese nicht denkbare Position einnehmen zu können. Das bedeutet aber nicht, dass die Position des Skeptizismus mit diesem Hinweis als sinnlos abgewiesen ist oder sich einfach als unhaltbare Position auflöst und in diesem Sinne widerlegt wäre. Denn dass wir ein Außerhalb unseres Denkens nicht denken

28 Nagel, *Blick von nirgendwo*, S. 120.

können, ist eine Aussage, die genauso *verstanden* werden kann, wie das, was mit dem nicht konsistent denkbaren „Blick von nirgendwo“ gemeint ist, und die mithin etwas Sinnvolles über die endliche Situation des Menschen aussagt. Mit den Metaphern des *Außerhalb*, der *Angeln*, des *Flussbettes*, des *Schwebens*, des *Blicks von nirgendwo* ebenso wie mit den drastischen Beispielen der Häuser, die sich in Dampf verwandeln, oder anderer absurder Szenarien wird etwas *gezeigt*, was zwar unsere Vorstellungskraft prinzipiell übersteigt, was aber, nicht zuletzt mit dem Bild des *Übersteigens* selbst, doch *verstanden* werden kann. So gelingt es auch Wittgenstein mit seinen Beispielen und Metaphern, die Grundsituation des Menschen zu verdeutlichen, nämlich sein *Hängen in Angeln* bzw. *Denken im Flussbett*. Dabei sind diese Redeweisen nicht einmal als bloß indirekte zu verstehen, da es hier nichts Direktes gibt, für das sie stehen würden. Die Rede von der Undenkbarkeit suggeriert zwar, es gäbe *etwas*, zum Beispiel ein irgendwo vorhandenes Außerhalb, das nur nicht gedacht werden kann, ist aber so nicht gemeint, sondern gehört zu den Strategien der Vergegenwärtigung der menschlichen Situation in einer bildlichen Sprache, die nicht wörtlich zu verstehen ist.²⁹ Sowohl Skeptizismus als auch Antiskeptizismus setzen aber ein Außerhalb unserer Praxis im wörtlichen Sinne voraus und unterscheiden sich lediglich in ihren Behauptungen über dessen Zugänglichkeit. Da es laut Wittgenstein dieses Außerhalb gar nicht gibt, steht er weder für eine skeptizistische Position, noch für die Widerlegung des Skeptizismus. Da er aber mit seinen Beispielen und Metaphern gleichwohl die endliche Situation des Menschen verdeutlicht, handelt es sich auch nicht um eine Auflösung des Skeptizismus. Man könnte eher mit Stanley Cavell davon sprechen, dass Wittgenstein auf die *Wahrheit des Skeptizismus* aufmerksam macht. Den Kern der Rede von der Unvorstellbarkeit eines objektiven, von einem Außerhalb der Praxis aus abgesicherten Wissens kann man nämlich mit Cavell auch so beschreiben, dass unser *grundlegendes* Verhältnis zur Welt und zu den Anderen kein Verhältnis des Wissens ist und statt dessen auf *Anerkennung* beruht. Mit den Worten Cavells:

In *The Claim of Reason* ziehe ich aus dem Skeptizismus die Lehre, dass die Existenz der Welt und die Existenz anderer Menschen in ihr keine Angelegenheiten sind, von denen wir wissen können, sondern solche, die wir anerkennen müssen.³⁰

29 Zu der Rede über die Undenkbarkeit eines Außerhalb der Praxis vgl. bereits den Wittgenstein des *Tractatus*: „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt“ (Wittgenstein, *Tractatus*, Satz 5.6). Auch wenn nicht ganz klar ist, worauf sie sich bezieht, gibt es auch in *Über Gewißheit* eine Bemerkung zur Unsagbarkeit: „Ich bin hier geneigt, gegen Windmühlen zu kämpfen, weil ich das noch nicht sagen kann, was ich eigentlich sagen will“ (ÜG § 400).

30 Cavell, *Die Unheimlichkeit des Gewöhnlichen*, S. 102. Mit einer gewissen Genugtuung stellt Cavell fest, dass er das Konzept der Anerkennung schon vor dem Erscheinen von *Über Gewißheit* entwickelt hat, es sich aber auch darin findet: „Das Wissen gründet sich am Schluß auf der Anerkennung“ (ÜG § 378). Vgl. Cavell, *Wittgenstein and Scepticism*, S. 284.

Der skeptische Impuls ist laut Cavell nicht aufgrund der Udenkbarkeit eines objektiven Wissens einfach sinnlos, sondern zeigt als *Wahrheit des Skeptizismus* die Endlichkeit unseres Wissens und unsere Angewiesenheit auf Anerkennung, was sich in dem erläuterten Sinne auf die Position Wittgensteins beziehen lässt. Während aber die von Wittgenstein metaphorisch angedeutete Grundlosigkeit nicht wörtlich zu verstehen ist, zeigt sich deren Verständnis laut Cavell in einem veränderten Verhältnis zur Welt nach einem skeptischen Durchgang: Die Einsicht in die Endlichkeit unseres Wissens, etwa anhand der zitierten skeptischen Szenarien, aber auch anhand der zumindest metaphorisch nachvollziehbaren Grundlosigkeit unseres Glaubens, lässt uns die Welt nämlich *unheimlich* und *unvertraut* werden, weshalb es gilt, ein neues Vertrauen zu den Anderen und zur Welt zu gewinnen, die nach einem skeptischen Schauer nicht mehr die gleiche ist:

Die Wiederkehr dessen, was wir als Welt akzeptieren, wird sich dann als eine Wiederkehr des Vertrauten darstellen, wird also wiederkehren unter dem begrifflichen Banner des Unheimlichen, von dem Freud gesprochen hatte. Dass das Vertraute Produkt eines Gefühls des Unvertrauten und einer Wiederkehr ist, bedeutet, dass das, was nach dem Durchgang durch den Skeptizismus zurückkehrt, niemals (schlicht) gleich ist.³¹

Ein solcher Durchgang ist keine einmalige Angelegenheit einer großen Bekehrung, sondern findet immer wieder statt, etwa anhand kleiner Irritationen in der Alltagspraxis, in denen einem die prinzipielle Ungesicherheit aller Vollzüge so aufgeht, wie es Wittgenstein in der beschriebenen Weise verdeutlicht hat. Die kleinen Schritte solcher Einsichten und Wandlungen pointiert Davide Sparti mit Bezug auf Cavell und Wittgenstein wie folgt:

Die Wiederentdeckung des Gewöhnlichen stellt sich somit nicht als einmalige Reise dar, sondern als unzählige kleine Übergänge, die durch wiederholtes Sichverlieren und Sichwiederfinden veranlaßt sind, als eine Reihe von Übergängen, durch die eben diese Gewöhnlichkeit, Normalität oder Allgemeinheit ihrerseits wiederaufgenommen und wiederhergestellt, akzeptiert und gemeinsam gelebt werden muß.³²

31 Cavell, *Die Unheimlichkeit des Gewöhnlichen*, S. 93.

32 Sparti, *Traum der Sprache*, S. 235.

Zum Status der Angelsätze kann abschließend zusammengefasst werden, dass man sie weder bezweifeln noch begründen, sondern nur anerkennen kann. Als zentrales Strukturelement unserer Praxis, als Angeln, in denen sich diese Praxis dreht, zeigen sie daher gebündelt, dass sich auch unsere gesamte Praxis weder bezweifeln noch begründen lässt. Dies kann in einer Position zwischen reinem Skeptizismus bzw. Antiskeptizismus als die Wahrheit des Skeptizismus angesehen werden. Der Blick von nirgendwo ist gar nicht denkbar, womit die Forderung des Skeptikers zwar leer wird, was aber dennoch bedeutet, dass der Mensch sich und die Welt nicht im Modus des Wissens abzusichern vermag. Er bleibt auf die unbegründbaren Angeln des Denkens angewiesen und kann seine Lebensform letztlich nur anerkennen, was als Einsicht mit jedem skeptischen Zweifel immer wieder zu einem neuen Verhältnis zur Alltagspraxis führt.

Literaturverzeichnis

Bassols, Alejandro T., „Wittgenstein and the Myth of Hinge Propositions“, in: *Wittgenstein: Issues and Debates*, hg. v. Eric Lemaire und Jesús P. Gálvez, Frankfurt a. M. 2010, S. 83-116.

Cavell, Stanley, *The Claim of Reason*, New York 1979.

–, „Die Unheimlichkeit des Gewöhnlichen“, in: Ders., *Die Unheimlichkeit des Gewöhnlichen und andere philosophische Essays*, Frankfurt a. M. 2002, S. 76-110.

–, „Wittgenstein and Scepticism: Reply to four Chapters“, in: *Wittgenstein and Scepticism*, hg. v. Denis McManus, London 2004, S. 287-299.

Fogelin, Robert J., *Wittgenstein*, Oxford 1987.

–, *Pyrrhonian Reflections on Knowledge and Justification*, Oxford 1994.

Kripke, Saul A., *Wittgenstein on Rules and Private Language*, Oxford 1982.

McGinn, Marie, *Sense and Certainty: A Dissolution of Scepticism*, Oxford 1989.

Nagel, Thomas, *Der Blick von nirgendwo*, Frankfurt a. M. 1992.

Pritchard, Duncan, „Wittgenstein on Scepticism“, in: *The Oxford Handbook of Wittgenstein*, hg. v. Oskari Kuusela und Marie McGinn, Oxford 2011, S. 521-547.

Quine, Willard V. und Ullian, Joseph, *The Web of Belief*, New York 1970.

Sparti, Davide, „Der Traum der Sprache. Cavell, Wittgenstein und der Skeptizismus“, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 46/2 (1998), S. 211-236.

Wittgenstein, Ludwig, *Tractatus logico-philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlung*, Frankfurt a. M. 2003.

–, *Philosophische Bemerkungen*, Frankfurt a. M. 1981.

–, *Philosophische Untersuchungen*, Frankfurt a. M. 2003.

–, *Über Gewißheit*, Frankfurt a. M. 2001.

Wright, Crispin, „Wittgensteinian Certainties“, in: *Wittgenstein and Scepticism*, hg. v. Denis McManus, London 2004, S. 22-55.

Dr. Rico Gutschmidt

TU Dresden, Institut für Philosophie, 01062 Dresden

rico.gutschmidt@tu-dresden.de